

Laibacher



Beitrag

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerptionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 27. November 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LX. Stück der slovenischen, das LXVII. und LXXIV. Stück der italienischen und das XCIV. Stück der rumänischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 27. November 1906 (Nr. 272) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Folge 266 „Alldeutsches Tagblatt“ vom Donnerstag, 22. November (November) 2019 n. R. (1906), IV. Jahrgang.
Nr. 1966 „Il Popolo“ vom 19. November 1906.
Nr. 4 „Kachtské Epistoly“ vom 22. November 1906.
Nr. 88 „Nová Omladina“ vom 23. November 1906.
Probenummer „Zájmy Lidu“ vom 21. November 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Die Wahlreform.

In einer Besprechung der Äußerungen Seiner Majestät des Kaisers beim Empfange der österreichischen Delegierten in bezug auf die Fertigstellung der Wahlreform führt die „Neue Freie Presse“ aus, daß die Worte des Monarchen eine offene Mißbilligung, einen scharfen Tadel dessen, was die Parteien des Herrenhauses als ihre Meinung kundgegeben haben, bedeuten. Wie dieser Druck auf das Herrenhaus wirken werde, müsse sich binnen kurzem zeigen. Das unmittelbare Eingreifen der Krone in die Führung der öffentlichen Angelegenheiten sei aber nicht nützlich, weder für die öffentlichen Angelegenheiten, noch für die Krone.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ nimmt an, daß das Herrenhaus, an dessen Adresse die Mahnung des Kaisers gerichtet war, daß speziell die adeligen Pairs, deren Votum eine überaus bedenkliche Schwierigkeit heraufbeschwören würde, dem Worte des ersten Adligen im Reiche, denn das ist der Kaiser, sich ritterlich neigen werden. Es sei der Wunsch der Bevölkerung, das Herrenhaus möge sich von der Einsicht und von der Erfahrung des Monarchen, von der Notwendigkeit, dem Volke sein Recht zu geben, überzeugen lassen.

Feuilleton.

Die Schwestern.

Von Ulrich Frank.

(Schluß.)

„Du machst dich zu alt —“ warf der Vater ein. „Dafür bist du unser liebes, geliebtes Kind geliebt, Papa, dessen Leben wir in gewohnter Weise ausspinnen wollen, jetzt, nachdem Mama zur Ruhe gegangen und du zu deinen Töchtern gekommen bist. Und wir beide stellen schon unseren Mann, wir schaffen, was wir brauchen.“

„Aber arbeiten und erwerben würde Frida doch auch, wenn sie Stephan heiratete. Für uns beide sorgst du schon.“ Eigensinnig drängte er immer wieder auf die Erfüllung der Herzenswünsche seines Liebings.

„Nein, das kann sie nicht.“ Sehr schroff kam es heraus. „Versteh mich recht, Papa. Für sich allein wird eine Frau, die etwas Rechtes gelernt hat, immer sorgen können. Aber innerhalb der Ehe gelingt es ihr auch heute nur ganz ausnahmsweise, diese Fähigkeiten auszunutzen. So sehr man den Mädchen und alleinstehenden Frauen jede Erwerbsquelle erschließen soll, so wenig sollte man die verheiratete Frau auf irgend welchen Gebieten zur Konkurrenz zulassen, sobald sie Mutter geworden und ihr Mann gesund und erwerbsfähig ist.“

„Das ist Freiheitsberaubung!“ sagte die Schwester entrüstet.

„Mir scheint es in den meisten Fällen praktisch.“

Die „Zeit“ bemerkt, die Worte des Kaisers haben der Lüge, daß die Krone in der Pluralitätsfrage den Bedenken und Wünschen des Herrenhauses entgegenkommen wolle, ein rasches Ende bereitet. Wahrscheinlich sei nun auch das Ende der Fronde im Herrenhaus nahe. Allerdings hätte es ihr schon der eigene politische Takt sagen sollen, daß das Abgeordnetenhaus allein berufen ist, über seine Zusammensetzung und Wahlordnung zu entscheiden.

Die „Österreichische Volkszeitung“ weist darauf hin, daß es der Neigung des Kaisers keineswegs entspricht, die Würde und die Macht der Krone in die Wagschale des Tagesstreites zu legen. Um so eindrucksvoller sei die Wirkung, wenn der Kaiser sich entschließt, aus seinen gewohnten Regierungsgrundsätzen herauszugehen und in unerkennbarer Weise zu offenbaren, welche Entscheidung er in einer bestimmten Angelegenheit wünsche.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ sagt, der Kaiser habe dem Herrenhause kund und zu wissen getan, daß er die auf die Wahlreform bezügliche Politik der Regierung und die parallel laufenden Bestrebungen der Majorität des Abgeordnetenhauses zu decken entschlossen sei. Das Herrenhaus habe nun zu wählen, ob es dem Votum des Abgeordnetenhauses, das gewissermaßen jetzt schon die Sanktion der Krone besitzt, beizutreten habe, oder ob es sich in Widerspruch zur Krone und gleichzeitig zum Abgeordnetenhaus setzen will.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ meint: Auf der einen Seite ein Abgeordneteshaus, welches seinen, des Volkes Willen dem Herrenhause nicht aufzuzwingen vermag; auf der anderen Seite ein Herrenhaus, das vor jedem Worte des Kaisers in sich zusammenbricht. Das zusammengenommen ist nicht Konstitution, sondern Absolutismus.

Die marokkanische Frage.

Von einem unterrichteten Gewährsmann geht der „Pol. Korr.“ aus Paris folgende Mitteilung zu: Die auf die Aktion Frankreichs in den marokkanischen Gewässern vielfach angewendete Bezeichnung „Flottendemonstration“ ist nicht ganz zu-

Auf Erwerben und Erhalten beruht die Ehe. Erwerben beide Teile, dann fehlt in der Regel die erhaltende Kraft. Die beiden erwerbenden Potenzen aber, eine sich auf die andere verlassend und ihr einen Teil der Arbeit zumessend, verringern ihre Kräfte, anstatt sie zu heben, und darum scheint mir einstweilen das alte, patriarchalische Verhältnis richtig, daß der Mann der Ernährer der Familie sein soll, die Frau die Erhalterin des Hauses.“

In diesem Augenblicke wurde leise an die Tür geklopft. Ein blondbärtiger, hochgewachsener Mann trat ein. Und Frida, die den letzten Ausführungen der Schwester nachdenklich gefolgt war, erhob sich rasch und slog ihm mit einem Aufschrei entgegen. „Stephan!“ Wie schukjuchend barg sie ihr Haupt an seiner Schulter.

„Ob das die Lösung näher bringen wird?“ dachte Gertrud mit leiser, schmerzlicher Ironie.

Dann ging sie ihren Hausfrauenpflichten nach. Sie rüstete zum Abendbrot, legte noch ein viertes Gedeck auf und bat den Herrn Rektor a. D. aus seiner Wohnzelle, und die Schwester, die sich mit ihrem Verlobten in den Atelierwinkel geflüchtet hatte, bei sich zu Gaste. Und an ihrem Tische, wo die verständige Häuslichkeit ihre Welt aufgeschlagen hatte, wurde dann, ungeachtet ihrer Mahnungen, noch an demselben Abend die — Heirat Fridas endgültig beschlossen.

Nach einem Jahr stand in der Atelierecke eine Wiege. Der alte Rektor hatte jetzt eine wichtige Beschäftigung. Er behütete den Schlummer seiner Enkelin.

treffend. Bis jetzt ist eine Landungsoperation nicht in Aussicht genommen. Frankreich hat bisher außer dem „Galilée“, der sich schon lange in den marokkanischen Gewässern befindet, und der „Jeanne d'Arc“ nur den „Forbin“ aus dem Hafen von Brest dahin entsendet. Vor acht Tagen sind jedoch an den Marinepräfecten von Toulon, Vizeadmiral Touchard, Weisungen ergangen, eine Panzerdivision zu bilden, welche bereit ist, auf das erste Signal in die See zu stechen. Diese Division wird aus dem „Suffren“, dem „Saint Louis“ und dem „Charlemagne“ zusammengesetzt sein. Spanien hat seinerseits ähnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Da es wenig wahrscheinlich ist, daß sich die Situation in Tanger und an der marokkanischen Küste in der nächsten Zeit bessern wird, kann angenommen werden, daß die Schiffsdivisionen, die in Frankreich und Spanien vorbereitet werden, bald den Befehl erhalten, sich in die marokkanischen Gewässer zu begeben. Sie werden durch ihre Anwesenheit die Forderungen unterstützen, welche das diplomatische Korps in Tanger an den Sultan von Marokko und an den Makhzen zu richten beschlossen hat. Frankreich und Spanien verfolgen mit den Maßregeln, die sie für notwendig erachten, nur den Zweck, die Erfüllung der Aufgabe, die ihnen von der Konferenz in Algier anvertraut wurde, anzubahnen. Man kann versichert sein, daß die getroffenen Vorkehrungen sich darauf beschränken werden, so wirksam als möglich die Sicherheit und die Interessen der Europäer in Marokko zu beschützen. Bis jetzt aber ist es nicht berechtigt, eine Ausschiffung von Truppen anzukündigen, welche gewisse Punkte der marokkanischen Küste besetzen sollen, um der gefährlichen und abenteuerlichen Herrschaft des Raisuli ein Ende zu machen. Eine solche Eventualität ist für den Fall nicht unwahrscheinlich, daß die Wiederherstellung der Ordnung in Tanger sie erfordern sollte, aber bis zur Stunde ist eine solche Expedition noch nicht beschlossen.

Die Anwesenheit eines deutschen Kriegsschiffes in den Gewässern von Mogador wird an unterrichteten Stellen kategorisch bestritten.

„Klagt Frida über ihren Mann?“ Damit wendete er sich hastig und beklommen an seine eintretende ältere Tochter. Das Kind wurde unruhig und er sang es leise in den Schlaf.

„Durchaus nicht, Papa! Sie sind so glücklich, wie sie nur sein können, es geht ihnen ja gut. Jeder schafft für sich, er nach Noten und sie wie gemalt! Sie kann nicht genug fertig bekommen davon, so begehrt sind ihre Miniaturen, und er bekommt täglich neue und recht gut bezahlte Stunden. Sie werden hoffentlich noch mal reiche Leute und können etwas beiseitelegen für klein Henny, wer aber kummert sich um das elternlose Kind?“

Der Rektor war völlig verblüfft über diese Frage. „Ja, für ihr Kind sollten sie doch eigentlich sorgen.“

Gertrud lächelte, und mit einer kaum verständlichen Ironie sagte sie: „Welch Glück, daß wir noch da sind! — Weißt du übrigens, Papa, das ist nun die dritte Art Ehe in unserer Familie! Erst kam die Eule: in Liebe, Gottesfurcht, Treue, Heiligkeit und Sorgenlosigkeit! Dann die meine —“ düster wurde ihr Auge, „ein Irrtum, eine vergebliche Daul! Und jetzt diese dritte, ganz moderne: er und sie, beide erwerbend, jeder ein Faktor für sich, einer unabhängig vom anderen, und doch zu einem Bündnis vereinigt. Aber zwischen ihnen ein hilfloses Drittes, das schutzbedürftig wie ein junges Vöglein, beständiger Obhut und Pflege, unablässig sorgender Elternliebe bedarf — ja, es ist doch gut, Papa, daß du so viel Zeit hast und daß ich, wenn meine paar Unterrichtsstunden vorüber sind, nichts mehr zu tun habe . . .!“

Politische Uebersicht.

Laibach, 28. November.

In einer Betrachtung über die Erwiderung Seiner Majestät des Kaisers auf die Huldigungsansprache der Delegationen bemerkt das „Fremdenblatt“: Die Antwort Seiner Majestät hatte keine neue Situation zu zeichnen und keine neue Richtung anzugeben. Die Stetigkeit im Charakter unserer Beziehungen zu den verschiedenen Großmächten entspricht der konservativen Art unserer politischen Bestrebungen. Österreich-Ungarn wird entschieden aufzutreten wissen, wenn man seinen Rechten oder seinen Interessen nahetritt, aber es verlangt nicht nach territorialen Erwerbungen und sucht die Erweiterung seines Geltungsbereiches nur durch die wirtschaftliche Arbeit und den friedlichen wirtschaftlichen Verkehr. Es wird speziell auf der Balkanhalbinsel Veränderungen, die ihm nachteilig sein könnten, vorzubeugen wissen, wird aber Veränderungen nicht hervorgerufen suchen. Mit solchem Programm ist es tatsächlich eine Friedensmacht, die auf das Vertrauen aller rechnen kann. — Die „Österr. Volkszeitung“ sagt, der Kaiser konnte in seiner Thronrede mit gutem Rechte die auswärtige Politik der Monarchie mit wenigen Sätzen erledigen. Wenn in der letzten Zeit eine gewisse Unruhe in Europa sich bemerkbar machte und die Frage der Allianzen mit vielleicht überflüssigem Eifer erörtert wurde, so hat Österreich-Ungarn gewiß nicht den Anstoß dazu gegeben. — Die „Deutsche Zeitung“ konstatiert mit Befriedigung die Versicherung der Thronrede, daß die bisher eingehaltene auswärtige Politik auch weiterhin richtunggebend bleiben werde. Daß diese Politik, wie auch in der Thronrede besonders betont wird, nur ein Ziel vor Augen hat, nämlich die Erhaltung des Friedens, wird in ganz Österreich auf das lebhafteste begrüßt werden. Wenn es ja einmal zu kriegerischen Verwicklungen käme, so wird, darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen, nicht Österreich es sein, das daran die Schuld trägt.

Nach einer Mitteilung aus Sofia knüpft man dort an die Ernennung Ivan Gesovs zum diplomatischen Agenten in Konstantinopel günstige Hoffnungen für die Anbahnung einer Verständigung mit der Türkei über die schwebenden Fragen und die Herstellung eines freundlichen Verhältnisses zwischen der bulgarischen Regierung und der Pforte. Man hegt die Überzeugung, daß die Entsendung Gesovs in Konstantinopel, wo seine frühere Tätigkeit ein günstiges Andenken hinterlassen hat, mit gleichen Erwartungen aufgenommen wird. Gesov, einer der wenigen bulgarischen Diplomaten von Beruf, erwarb sich in den verschiedenen Wirkungskreisen, die ihm seit zehn Jahren zugewiesen waren, durch sein konziliantes Wesen und seine Korrektheit Beliebtheit und Vertrauen. In politischer Beziehung gehört Gesov der Nationalpartei an, ist jedoch nie als Parteimann hervorgetreten.

Das russische Ministerium für Volksaufklärung unterbreitete dem Mini-

sterrate ein Programm neuer Gesetze für die Einführung des allgemeinen Elementarunterrichtes, die Änderung einiger Gesetze, betreffend die Lehrerseminarien, und Statuten- und Etatsentwürfe für die Universitäten und anderen Hochschulen.

Die „Times“ meldet aus Tokio: Die Japaner haben beschlossen, den Salu bei Jongampho zu überbrücken. Die Brücke soll eine Länge von 3239 Fuß haben und zwei Millionen Yen kosten. Sie wird in derselben Zeit wie die Eisenbahn Sitschu-Mukden fertiggestellt werden. Amtlich wird mitgeteilt, daß das Ergebnis der Untersuchung über den Untergang des japanischen Linien Schiffes „Mikasa“ am 12. Dezember 1905 das Personal gänzlich entlastet und überzeugend nachweist, daß die Explosion durch eine Entzündung infolge der Zersetzung von Chemikalien hervorgerufen worden ist.

Aus Kanton wird unter dem 20. d. M. ein neuer Ausbruch der gegen die Missionen gerichteten Bewegung gemeldet. In Nientschau im Nordwesten von Wangtung, wo am 28. Oktober 1905 mehrere amerikanische Missionäre getötet worden waren, begingen Chinesen am Kircheneigentum Plünderungen. Der amerikanische Konsul ersuchte den Bizefönig um Schutz.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Bär im Fischottereien gefangen.) Aus Jägerkreisen wird geschrieben: Als sich am 5. d. M. Fischmeister Schubert jener Stelle in einem Teiche der bei Prjedor in Bosnien gelegenen Besitzung des kaiserlichen Rates Burda näherte, wo er vor kurzem zwei Ottereien ausgelegt hatte, vernahm er unheimliches Brummen und erblickte eine sich wild gebärdende junge Bärin. Sie hatte den größten Teil eines 125 Hektar umfassenden Teiches bereits durchquert und wiederholte Schwimmproben abgelegt, als sie an dem Ufer eines Grabens mit einer Lärche in ein Ottereien geriet. Die abgewetzten Zähne, die teilweise abgenagten Behen und fehlenden Krallen befanden, welche Anstrengungen das Tier gemacht hatte, um sich zu befreien, aber das Eisen wie auch Kette und Verankerung hielten stand. Ein wohlgezielter Schuß streckte die Bärin zu Boden. Sie besaß eine Länge von 175 Zentimetern bei ausgestreckten Extremitäten und wog 38 Kilogramm. Noch niemals soll sich in der Prjedorer Gegend ein Bär so weit in die Niederung verirrt haben.

(Der beschäftigtste Mann Londons) ist der erste Kommunalbeamte der englischen Metropole, der Lordmayor. Der jetzige Oberbürgermeister Londons, der in etwa zwei Wochen sein Amt niederlegen wird, um dem Nachfolger Platz zu machen, hat im letzten Jahre an nicht weniger als 469 feierlichen Veranstaltungen und Zeremonien teilnehmen müssen, die in diese Zeit fallenden Dinners und Soupers noch nicht mit eingerechnet. Am meisten zu „tun“ hatte der Ärmste im Monat Mai 1906. In dieser Zeit mußte er nämlich 25 Dinners und 60 Zeremonien über sich ergehen lassen. Die wenigste Arbeit fand er da-

gegen im Monat September vor. Da gab es nur ein Dinner und 18 Empfänge zu bewältigen. Der Monat August ist aus dem Grunde so ereignislos, weil dann ganz London auf dem Lande oder an der See weilt und auch der Lordmayor seine Ferien genießt. Daß im übrigen auch eine derartige Tätigkeit den Menschen bis zur vollsten Erschöpfung anstrengen kann, beweist der Umstand, daß der Lordmayor, als er im verflohenen Monat in Paris weilte, tatsächlich vor Schwäche umfiel und allen weiteren geplanten Festen und Empfängen durch seine plötzliche Abreise nach London aus dem Wege gehen mußte.

(Ein Ehepaar während der Hochzeitsfeier erschossen.) Ein blutiges Drama spielte sich diefertage in Brooklyn ab. Der Italiener Gustav Sylvester hatte sich mit einer Landswärterin, der bildhübschen Italienerin Josefina Binew, verheiratet. In einem Restaurant am Garfield Place, im Herzen der italienischen Kolonie Brooklyns, fand die Hochzeitsfeier statt. Als die Lustigkeit der Gäste den Höhepunkt erreicht hatte, fielen plötzlich zum allgemeinen Entsetzen der Festteilnehmer mehrere Revolvergeschosse, ohne daß man in der Aufregung erkannte, wer die Schüsse abgegeben hatte. Der junge Chemann und seine Frau wurden lebensgefährlich verwundet und starben bald nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Ferner wurden zwei Gäste tödlich getroffen, während eine Frau und ein Kind leicht verletzt wurden. Man glaubt, daß es sich um ein Eifersuchtsdrama handelt. Dem Täter gelang es, unbehindert zu entkommen.

(Eine gefährliche Löschaktion.) Aus London, 27. November, wird gemeldet: Die Pittsburger Feuerwehr hatte eine gefährliche Arbeit beim Löschen eines Brandes zu verrichten, der in dem bakteriologischen Laboratorium des Mercy-Hospitals ausgebrochen war. Einige Flaschen Chemikalien explodierten und dadurch brach nicht nur Feuer in dem Laboratorium aus, sondern Hunderte von Flaschen, die mit Millionen von Bazillen angefüllt waren, wurden zerschmettert, darunter von Typhus, Diphtherie, Beulenpest, gelbem Fieber, Masern, Pocken, Cholera, Scharlach, Malaria, Schwindsucht, und viele andere Krankheitserreger. Die Hospitalangestellten versuchten, die Feuerwehr an dem Eindringen in diese Todesfälle zu verhindern, stießen aber auf kein Verständnis, und erst, als es der Feuerwehr nach einstündiger Arbeit in dem mit Bazillen beschmierten Raum gelungen war, das Feuer vollständig zu löschen, konnten die Ärzte dem Führer der Feuerwehr verständlich machen, um was es sich handelte. Die Feuerwehrmannschaft wurde darauffin sofort in das Hospital aufgenommen, erhielt Bäder, die mit starken Desinfektionsmitteln gemischt waren, und wurde in einem isolierten Saal untergebracht, wo sie sorgfältig beobachtet wird. Ihre Kleidung wurde sofort verbrannt. Auch die Schläuche wurden vernichtet, soweit sie in der Nähe des Laboratoriums gebraucht worden waren. Die Spritzen und die Bespannung wurden mit starken Desinfektionslösungen sorgfältig abgewaschen. Die Bewohner von Pittsburg befinden sich in einem panikartigen Zustande. Die Apotheken und Drogerhandlungen wurden von früh an belagert, und der Vorrat an Respiratoren war bereits um 10 Uhr morgens er-

Unrecht Gut.

Roman von S. Coronu.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Verdamme ihn nicht! Er floh vor der Kriegsfurie und wollte die Seinigen einstweilen in Sicherheit wissen. Vielleicht hoffte er, sie später zu sich rufen zu können.“

„Warum ließ er denn nicht gleich eine ausreichende Summe für der Kinder Unterhalt zurück?“

„Aber, Martin, wie du nur sprichst! War er denn nicht so bettelarm, daß man ihn sogar auf deine Kosten begraben mußte?“

„Freilich, das war er. — Ja, ja, du hast ganz recht.“

„Was soll denn nun aus den hilflosen Geschöpfen werden?“

„Was weiß ich, was kimmert es uns?“

„Ach sprich nicht so rauh! Ich kenne ja dein gutes Herz.“

„Ich will meinethwegen das rückständige Kostgeld bezahlen — und das künftige und das Schulgeld auch.“

„Das ist gut und lieb von dir, aber doch zu wenig.“

„Herrgott, was soll denn noch weiter getan werden?“

„Lassen wir die beiden nicht bei Fremden. Geben wir ihnen ein Heimatrecht an unserem eigenen Herd.“

„Nein! Wir haben selbst zwei Söhne und zwei Töchter.“

„Aber, Martin, die Sache läßt sich ja gerade auf diese Weise viel billiger einrichten. Du sollst sehen —“

„Sprich nicht länger davon; Pauls Kinder müssen den meinigen fern bleiben.“

„Ja, wenn du so denkst.“

Katharina wandte sich ab und trocknete verstohlen ihre überströmenden Augen. Suber bemerkte aber dennoch, daß sie weinte, und rief nach heftigem Kampf mit sich selbst: „Gut! Dir mag ich nicht wehe tun. Hole sie her, wenn's denn sein muß!“

„Martin!“ jauchzte Käthe, seinen Hals umschlingend. „Was bist du für ein gütiger, herrlicher Mensch! Ich darf also die Waisen in unser liebes trauliches Heim bringen?“

„Ja. — Ob es zu unserem Nutzen und Frommen geschieht, das gehört auf ein anderes Blatt. — Tue, was dir dein warmes, stets hilfsbereites Herz gebietet. Tue es, je eher, je lieber, damit nicht weiter über die Sache hin und her geredet wird.“

„Wenn du erlaubst, reise ich gleich morgen. Augenblicklich gibt es nicht sehr viel zu arbeiten.“

„Schon recht!“

Suber ging zur Tür, blieb aber dann sinnend stehen und jagte endlich:

„Ich habe mir die Sache anders überlegt. Du bist gutmütig und leichtgläubig. Das könnte zu unserem Nachteil ausgenützt werden. Es ist besser, wenn ich selbst die Reise mache und allem genau auf den Grund gehe.“

„Wie du willst, Martin. Aber die Kleinen nehmen wir, nicht wahr?“

„Ja. — Haben sie übrigens die Charaktereigenschaften ihres Vaters geerbt, so dürfen wir nicht viel Gutes erwarten.“

„O, das überlasse nur mir! Ein junges Gemüt ist weich wie Wachs. Ich will mich schon bemühen, es so zu formen, daß du deine Freude daran haben sollst.“

Am nächsten Morgen, ehe der Tag dämmerte, reiste Suber ab. Katharina sah wohl, daß es ihm Überwindung kostete, ihre Bitte zu erfüllen. Sein Blick war finster, sein Antlitz so bleich und müde, als hätte er eine schlaflose, sorgenvolle Nacht verlebt.

Drittes Kapitel.

Wie ein grauer Schleier lag es über Paris, als Martin eintraf. Feiner, dichter Regen rieselte nieder, schwere Tropfen hingen tränengleich an den Dachrinnen und Fenstergeläusen, tiefe Pfützen mußte man überschreiten, um von der Straße auf den Boulevard zu gelangen. Alles war so recht darnach angetan, eine düstere Stimmung noch mehr zu verdüffern.

„Rue Montorgueil“, laß der Landwirt, an einer Straßenecke stehen bleibend — und dort war Nr. 8, ein schmales, altes, vierstöckiges Haus.

„Madame Madeleine François?“ fragte er einen rotthaarigen Burtschen, der den Hof fehrte, und erfuhr, daß die Gesuchte in der Mansarde wohnte.

Suber begab sich hinauf, konnte keine Klingel entdecken und klopfte daher mehrmals. Eine noch junge Person öffnete und erwiderte auf die Frage: „Madame Madeleine François?“

„C'est moi, Monsieur.“

schöpft, so daß dringende Telegramme nach New York abgesandt wurden, um neue Vorräte zu beschaffen. Auch Desinfektionsmittel sind knapp. Daß die Geschäftsleute unter diesen Umständen ihre Geschäfte vernachlässigen und sich weniger um die Eisenpreise kümmern, als um eventuelle Krankheits Symptome, ist kaum verwunderlich, und tatsächlich bildet die Bazillengefahr in der großen Eisenstadt fast den einzigen Gesprächsstoff.

— (Wie Amerikaner Geld machen.) In der in Alexandrien erscheinenden „Egyptian Gazette“ findet sich folgender Bericht aus Jerusalem vom 12. Oktober, der den hervorragenden Geschäftssinn der Yankee's auf einem bisher unbebauten Felde zeigt: „Starkes Interesse bringt man hier in Palästina den Plänen einer amerikanischen Gesellschaft entgegen, die Jordanwasser nach den Vereinigten Staaten ausführen will, wo es für Tauf- und andere religiöse Zwecke dienen wird. Colonel Nadaud, der Präsident der „Internationalen Jordanwasser-Gesellschaft“, ist vor vierzehn Tagen mit 20 Mann am Jordan eingetroffen, die dabei sind, 60.000 Kilogramm Flußwasser zu kochen, zu filtern und zu desinfizieren. Das Wasser wird dann in Fässer gefüllt, von denen jedes rund 600 Kilogramm aufnimmt. Jedes Faß wird vorher gründlich mit kochendem Wasser und Soda gereinigt, dann noch mit einem besonderen Desinfektionsmittel ausgewaschen, damit auch die etwa im Holz versteckten Keime tierischer oder pflanzlicher Lebewesen getötet werden. So wird keine Mücke gewart, um unbedingt reines Wasser zu erhalten, das, wie Colonel Nadaud versichert, dem Verbraucher absolut keimfrei und so frisch wie Quellwasser zugehen wird, so daß selbst ein Säugling es ohne Gefahr trinken könnte. Jedes Faß mit Wasser wird mit dem Siegel des amerikanischen Konsuls in Jerusalem versehen sein; der Konsul, ein türkischer Soldat und der Patriarch von Jerusalem, letzterer vertreten durch einen Mönch aus dem Johanniskloster, führen die Aufsicht bei der Füllung. Das Siegel jedes Fasses wird erst in New York erbrochen, und zwar von einem besonders dazu ermächtigten Komitee, das auch die Umfüllung des Wassers in Flaschen überwacht.“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Militärische s.) Wir lesen in der Grazer „Tagespost“: Das 56. Infanterieregiment-Kommando, das die Infanterieregimenter Nr. 27 und 47, dann das Feldjägerbataillon Nr. 7 umfaßt, soll im Frühjahr von Laibach nach Görz verlegt werden, weil der größere Teil seiner Truppen im Görzischen garnisoniert.

— (Lokalbahn Krainburg—Neumarkt.) Wie unseren Lesern bekannt, ist mit der Ausführung der Bauarbeiten für die Lokalbahn Krainburg—Neumarkt die Firma Chiericci & Picha betraut worden, welche als billigster Dfferent die notwendigen Herstellungen, Leistungen und Lieferungen samt dem anschließenden Industriegeleise bis zur Spinnfabrik Glanzmann & Gahner um den Gesamtbetrag von 1,252.000 K übernommen hat. Die Bauarbeiten sollen demnächst in Angriff genommen werden und ist der Unternehmer Chiericci bereits in Neu-

markt eingetroffen, um die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Die neue Lokalbahn wird 15,254 Kilometer lang sein. Von der Station Krainburg der österreichischen Staatsbahnen abzweigend wird die neue Lokalbahn bis zum Kilometer 72.7 parallel mit der Oberkrainer Bahn laufen und sich dann gegen Nordwest wendend auf einer eisernen Brücke die Save übersezen und an der Ortschaft Struzevo vorüber die erste Station Naklas erreichen, welche fünf Kilometer von Krainburg entfernt ist. Von hier führt die Bahn direkt gegen Norden und erreicht nach weiteren vier Kilometern die zweite Station Duplach. Die dritte Station ist bei Krize in Aussicht genommen, während die vierte Station Neumarkt gleichzeitig die Endstation dieser Lokalbahn bildet. Wegen verschiedener technischer Hindernisse wird die Endstation nicht in Neumarkt selbst, sondern nächst dem Dorfe Vistrica situiert sein. Von hier aus wird eine sogenannte Industriebahn bis zur Spinnfabrik Glanzmann & Gahner errichtet werden, welche, zwar gleichzeitig mit der Lokalbahn, jedoch auf Kosten der erwähnten Spinnfabrik ausgeführt werden wird. Die Bauarbeiten sollen derart gefördert werden, daß die neue Bahn schon im Juli kommenden Jahres ihrem Zwecke wird übergeben werden können.

— (Im Staatsseisenbahnräte) wurde gestern der Antrag des Mitgliedes Gribar wegen Einstellung von Speisewagen in die Tages Schnellzüge der Südbahngesellschaft zwischen Würzzuschlag und Rabresina angenommen.

— (Den Hausbesitzern) wird in Erinnerung gebracht, daß am 30. November 1906 der kundgemachte Termin für die Überreichung der Nachweisungen über die im Hause wohnenden Personen (Haus- und Wohnungslisten) abläuft. Diese dem Zwecke der Personaleinkommensteuer-Veranlagung für das Jahr 1907 dienenden Listen sind nicht zu verwechseln mit den im Monate August l. J. überreichten Zinsertragsbekenntnissen, die inhaltlich von den Haus- und Wohnungslisten verschieden sind. Die erforderlichen Druckformulare werden bei der k. f. Steueradministration unentgeltlich abgegeben.

— (Schwurgerichtsverhandlung.) Gestern fand unter dem Vorsitze des Herrn Landesgerichtsvizepräsidenten Josef Pajk die Verhandlung gegen den 23 Jahre alten Alois Zupevec aus Trska Gora, Gerichtsbezirk Gurkfeld, zuletzt Knecht in Laibach, wegen gemeinen Mordes und Übertretung des Diebstahles statt. Als Ankläger fungierte Herr Staatsanwalts-Substitut Dr. Anton Rogina, die Verteidigung führte Herr Advokat Dr. Milan Gribar.

Am 3. September l. J. besichtigte Herr Johann Janesch aus Laibach seinen angebauten Hopfen auf dem Laibacher Felde nächst dem neuen Friedhofe. Bei dieser Gelegenheit fand er im Acker eine Frauensperson tot liegen. Sofort verständigte er hievon die Polizei und diese gewann beim ersten Anblicke die Überzeugung, daß die Frauensperson ermordet worden war. Durch die Ärzte wurde konstatiert, daß der Leiche sowohl der Hals als auch die Gurgel durchschnitten wurde und der Tod in wenigen Minuten eingetreten sein mußte. Endlich wurde festgestellt, daß sich die Ermordete den neunten Monat in geeigneten Umständen befand. Die Ermordete wurde nach einiger Zeit als die Magd Agnes Makar erkannt, die mit Alois Zupevec, Knecht bei Frau Johanna Zeglic in Laibach, ein Liebesverhältnis unterhielt. Sie hatte Samstag, den 1. September, nachmittags den Dienstmann Franz Poljanec zum Zupevec geschickt; auch hatte sie abends mit ihm eine Zusammenkunft verabredet. So lenkte sich der Verdacht des Mordes auf Zupevec; er wurde am 4. September abends verhaftet, leugnete aber die Tat und behauptete, überhaupt die Agnes Makar nicht zu kennen. Am nächsten Tage gestand er so viel ein, daß er sie gekannt habe, aber am 1. September nicht mit ihr zusammengetroffen sei. Schließlich gestand er den begangenen Mord ein. Alois Zupevec und Agnes Makar hatten zu Anfang des heurigen Jahres zusammen bei Johann Zerman in Gurkfeld gedient. Die Makar knüpfte mit ihm ein Liebesverhältnis an, obwohl sie zu einem gewissen Zerman in Log Beziehungen unterhielt. Nach zwei Monaten trat Zupevec in den Dienst der Johanna Zeglic in Laibach. Zu derselben Zeit verließ auch Agnes Makar den Dienst und begab sich nach Verlassen eines anderen Dienstes schließlich nach Laibach. Sie befand sich schon zu dieser Zeit in geeigneten Umständen. Sie war bedeutend älter als Zupevec; dieser unterhielt wahrscheinlich das Verhältnis mit ihr nur deswegen, um Geld von ihr zu erhalten, was auch in ziemlich reichlichem Maße geschah. Agnes Makar wollte vor ihrer Abfahrt am 1. September noch einmal mit Zupevec zusammenkommen. Zupevec gesteht, daß er am Abend um 9 Uhr wiederholt mit Agnes Makar zusammenkam, daß sie über die Martinsstraße auf das Laibacher

Feld gingen und sich in den Acker des Janesch begaben; er gestand auch schließlich, daß er sie solange gewürgt, bis sie sich nicht mehr rührte; hierauf habe er ihr mit einem Rasiermesser den Hals durchgeschnitten und ihr, um den Verdacht eines Selbstmordes zu erwecken, das Messer in die linke Hand gegeben. Er habe sich zum Morde entschlossen, um sich der Makar zu entledigen, da er keine Ruhe vor ihr hatte. Zum Schlusse gestand er ein, daß er die Tote ihrer Brieftasche beraubt habe, worin sich wenigstens 18 K 40 h befanden. Zupevec wurde auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zum Tode durch den Strang verurteilt.

— (Vortrag.) Der Generalsekretär des Zweigvereines Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenkranke, Herr Dr. Demeter Ritter v. Bleiweiß, hielt gestern abends im großen Saale des „Mestni Dom“ zugunsten des genannten Vereines einen Vortrag über eine Reise, die er als Schiffszarzt von Triest nach New York unternommen hatte. Im ersten Teile seiner Ausführungen behandelte der Herr Vortragende die Reise auf dem Adriatischen und dem Mitteländischen Meere sowie auf dem Atlantischen Ozean, während im zweiten Teile New York und im dritten die Niagara-Fälle sowie die Rückfahrt nach Europa zur Besprechung gelangten. Dem Vortragenden stand eine Fülle von photographischen, ägyptisch projizierten Bildern zur Verfügung, die er auf seiner Reise selbst aufgenommen hatte und die sich in ihrer Gesamtheit durch tadellose Schärfe sowie durch glückliche Wahl der vorgeführten wesentlichsten Objekte auszeichneten. Der Vortrag des Herrn Dr. Ritters von Bleiweiß beschränkte sich eigentlich nur auf eine knappe, hiebei aber lichtvolle Erläuterung der ägyptischen Bilder; nur nach dem ersten und zweiten Teile besprach er eingehender die Modalitäten der Zulassung der Auswanderer auf amerikanischen Boden, und die Verkehrsverhältnisse in New York, bezw. die Fahrt zu den Niagara-Fällen und die Großartigkeit dieser Fälle selbst. Das in ansehnlicher Anzahl erschienene Publikum folgte den Demonstrationen mit sichtlichem Interesse und brachte am Schlusse des einstündigen Vortrages Herrn Dr. Ritter von Bleiweiß seine Anerkennung durch lauten Beifall zum Ausdruck. — Der Vortrag, der in slovenischer Sprache stattfand, wird heute abends um 1/28 Uhr in deutscher Sprache wiederholt werden. Wir machen darauf nachdrücklichst aufmerksam, wobei wir überzeugt sind, daß diese Reise nach Amerika auch heute den gleichen Beifall wie gestern finden wird.

— (Weihnachtsausstellung und Ausverkauf in der krainischen Kunstweberei.) Die äußerst mühsame und kostspielige Art der Herstellung von Gobelins einerseits und die immer vollkommener arbeitende Maschine andererseits veranlaßte bei unseren Vorfahren ein allmähliches Auflassen dieses schönen Handwerkes. Heutzutage haben wir nur in Museen und alten Schlössern noch Gelegenheit, diese Kunstwerke vergangener Jahrhunderte zu bewundern. Doch „das Schöne stirbt nicht aus“, dieser Spruch trifft auch hier zu. Wer kennt nicht die Schönheit der echten Gobelins, die noch heute in Paris, Beauvais u. a. französischen Städten erzeugt werden? Eine weniger kunstvolle, doch auch nicht minder interessante Abart erhielt sich in einfachen Fischerdörfern im Norden Deutschlands, wo sie auch heutzutage gepflegt wird. Und unser Österreich? In alten Burgen prangen auch noch hie und da solche „gewebte Bilder“ mit Szenen aus dem Mitterleben. Diese Gobelins kamen alle von auswärts und sind noch heute der Stolz des Burgherrn. — Nach alten Erzeugungsstätten dieser Kunstwerke suchen wir jedoch hier vergebens. Desto erfreulicher dürfte es also sein, daß sich die durch ihre Opferfreudigkeit bekannte krainische Sparkasse vor beinahe einem Dezennium entschloß, auch in Laibach eine Handweberei zu errichten und so den Grund zu einer noch werdenden Hausindustrie zu legen. Der Beginn war wohl sehr bescheiden. In zwei kleinen Zimmern des Erdgeschosses im Hause Sternwartgasse Nr. 1 lernte eine kleine Anzahl geschickter Mädchen diese Kunstfertigkeit in Scherrebekermanier. Aber schon im zweiten Jahre erwiesen sich die Räumlichkeiten als zu klein; die Anstalt übersiedelte in den zweiten Stock desselben Gebäudes. Im Laufe der Jahre wuchs die Leistungsfähigkeit; man erwarb eigene Entwürfe und vermehrte die Arbeitskräfte. Die Anstalt ist heute imstande, nicht nur nach jeder Vorlage zu weben, sondern auch alte und schadhafte Gobelins wieder herzustellen, wodurch manches Kunstwerk alter Zeit vom Untergange gerettet wird. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß für so viel Mühe und Arbeit die Anerkennung nicht ausblieb. Es häufen sich Bestellungen, darunter schon figurale Stücke, wie das im Mai ausgestellte Gobelin „Moses Geburt“. Es laufen Anerkennungen und Diplome von Privaten und von Vereinen ein, als wertvollstes darunter das Diplom der Kunstakademie

Die nun folgende Unterredung wurde in deutscher Sprache, deren Madeleine mächtig genug war, um sich verständlich zu machen, geführt.

Beide waren in eine schmale, schiefe Dachkammer getreten, in deren linken Ecke ein hageres, schwarzhaariges Wesen kauerte und mit einem Puppenbalg ohne Kopf spielte.

„Das ist Arjene“, sagte die François.
„So?“
Guber betrachtete die Kleine mit Widerwillen. Diese Züge schienen denen seines Bruders sehr ähnlich zu sein und das Mädchen sah gerade so trotzig und unfreundlich wie der Verstorbene aus, nahm gar keine Notiz von ihm, sondern beschäftigte sich eifrig damit, dem Puppenbalg Arme und Beine auszureißen.

„Das soll des Paul Guber, genannt Jean Bumeau, Kind sein?“ sagte Martin.
„Gewiß, mein Herr!“
„Und wo ist der Knabe?“
Sie zuckte mit den Schultern. „Auf der Straße natürlich. Dem wird es ja nur wohl, wenn er sich mit den Gassenjungen herumalben kann. Die Ungezogenheit in Person, Monsieur. Der Gamin, wie er im Buche steht. Jean könnte ich wirklich nicht behalten, und würde mir die dreifache Pension bezahlt. Mit Arjene ist es ein anderes Ding. Die hat auch ihre Muffen, aber man kommt aus mit ihr.“
Sie öffnete das Fenster und rief mit schriller Stimme: „Jean! Hörst du, komm herauf! Jean! — Jean! Soll ich dich holen?“

(Fortsetzung folgt.)

von Dresden für das Moses-Gobelin. Man weiß also schon außerhalb der Reichsgrenze vom rühmlichen Bestande der Krainischen Kunstwebeanstalt, ja, man zieht sie sogar den inländischen vor. Wer erinnert sich da nicht der bescheidenen ersten Weihnachtsausstellung und wer wohl nicht der immer größeren Auswahl an Behängen, Möbelfüberzügen, Täschen usw. in den folgenden Ausstellungen? Auch heuer wird eine Weihnachtsausstellung veranstaltet werden, die — wie alljährlich — unentgeltlich besucht werden kann. Sie währt den ganzen Monat Dezember von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr und es werden nicht nur alte Stücke mit bedeutend herabgesetzten Preisen hintangegeben, sondern auch — jedoch nur in diesen Wochen — neue Stücke mit 20 % Nachlaß verkauft werden. Diese seltene Gelegenheit, sich billig handgewebte Teppiche anzuschaffen, sollten nicht nur die kunstsinigen, sondern auch die kaufslustigen Bewohner unserer Stadt in reichem Maße ergreifen und durch großen Absatz die Arbeitskräfte zu erhöhten Leistungen anspornen, die dann als Gegenwirkung unser Liebes Krain auch im Auslande bekannt machen.

** (Wohltätigkeitsfest.) Die Vorbereitungen für das große Wohltätigkeitsfest, das von deutschen Frauen für deutsche Schulzwecke am 8. Dezember in den oberen Räumlichkeiten des Kasino stattfinden wird, sind im vollen Zuge. Das Komitee deutscher Frauen mit Frau Therese Maurer an der Spitze, bemüht sich mit allem Eifer um das Gelingen, es verspricht daher das Fest eine der schönsten und anziehendsten Veranstaltungen der Winteraison zu werden. Die Proben zu der reizenden Operette „Die Hochzeit bei Laternenschein“ von Offenbach leitet in bewährter Umgebung für die gute Sache Frau Rebeniühner, die Aufführung mit Orchester zu dirigieren, hat Herr Militärkapellmeister Theodor Christoph in liebenswürdiger Bereitwilligkeit übernommen. Herr Heinrich Wetta hat das künstlerische Arrangement der lebenden Bilder übernommen, die daher großes Interesse bieten dürften. Über die weiteren Punkte des Programms werden wir noch berichten. Einem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend, wird für die Besucher der Zuschauerraum im Saale, auf der Galerie und Estrade mit Sitzplätzen bei verschiedenen Eintrittspreisen ausgestattet werden, da sich das Aufstellen von Tischen als störend und belästigend für Publikum und Mitwirkende gezeigt hat.

(Öffentliche Vorträge in Radmannsdorf.) Der „Zabavni Klub“ in Radmannsdorf veranstaltete am 24. d. M. im Salon des Herrn Kunstelj einen öffentlichen Vortrag, bei dem der Lehrer Herr Johann Segal das Thema „Über die Kinderseele“ behandelte.

(Die Freiwillige Feuerwehr in Radmannsdorf) veranstaltete am 25. d. M. um 7 Uhr abends in der Restauration des Herrn A. Kunstelj eine Unterhaltung, bei der die Bühnenstücke „Trije ptički“ und „Ne kliči braga“ zur Aufführung gelangten. Auf dem Programme stand auch eine Juropost sowie ein Tanz, bei dem das Radmannsdorfer Streichorchester spielte.

(Schadenseuer.) Am 22. d. M. vormittags brach in dem Wirtschaftsgebäude des Martin Kodrič in Brezje, Gemeinde St. Kreuz, ein Feuer aus, wodurch das gesamte Gebäude, ein Schweinestall und eine Getreidekammer, sowie 15 Meterzentner Heu eingäschert wurden. Der Schaden beträgt 700 K., die Versicherungssumme 400 K. Das Feuer wurde durch den fünfjährigen Sohn des Martin Kodrič gelegt.

(Verunglückt.) Der Tagelöhner Martin Kavalar trug am 19. d. M. nachmittags mit dem Besitzersohn Markus Stendler aus Feistritz in der Woche ein Brett über die Brücke bei Ravheker in Feistritz, wobei er vorausgehend auf der nassen hölzernen Brücke ausglitt und über das Geländer kopfüber in den stark angeschwollenen Feistritzfluß fiel, worin er erst am 22. d. M. nachmittags tot aufgefunden wurde.

(Verhaftete Zigeuner.) Am 15. d. M. wurden der Zigeuner Albin Reihard und die Zigeunerinnen Susanna und Moisia Reihard auf der Hutweide in der Nähe der Belsefer Brücke ausgeforscht und verhaftet. Sie waren einige Tage vorher in das Gasthaus des Franz Zvab in Zauerburg gekommen, wo sie einige Musikstücke aufspielten. Gegen 10 Uhr nachts wollten sie das Gasthaus verlassen, ohne vorher die Beche per 88 h gezahlt zu haben, weshalb sie die Kellnerin Helena Jaffar zur Zahlung der Beche verhielt. Die Zigeuner gerieten infolgedessen in Zorn; Reihard ergriff eine Viertelliterflasche und versetzte damit der Kellnerin einen derartigen Schlag über den Kopf, daß sie besinnungslos zu Boden stürzte und auf der rechten Seite des Kopfes eine etwa

vier Zentimeter lange, klaffende Wunde erlitt. Auch versuchten die Zigeuner den Arbeiter Johann Smolej aus Zauerburg zu Boden zu werfen und brachten ihm im Gesichte mehrere Kratzwunden bei.

(In Ohnmacht liegend.) Zu dieser gestrigen Notiz sei mitgeteilt, daß der Unbekannte gestern nachmittags aus seiner Ohnmacht erwachte und mit kaum verständlichen Worten mitteilte, daß er Franz Baksa heiße, 20 Jahre alt sei und aus Preßburg stamme; er sei diesertage aus Marburg gekommen. Baksa ist ein Epileptiker. In seinem Besitze fand man einen Barbetrag von 204 K.

(Ein Messerheld.) Der Tagelöhner Franz Slobša hegte schon längere Zeit einen Zorn auf den Tagelöhner Anton Lampič. Vorgestern kam nun der Tag seiner Rache. Als er gegen 9 Uhr abends dem Bruder des Lampič begegnete, verfecht er ihm, ohne ein Wort zu sagen, einen Messerstich in die rechte Halsseite. Als er weiter ging, kam ihm erst sein Erzfeind, Anton Lampič, entgegen. Er zog einen Revolver aus der Tasche und feuerte fünf Schüsse ab, die jedoch alle glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Slobša geriet darüber in solche Wut, daß er sich selbst zur Polizei begab und den Vorfall zur Anzeige brachte, wobei er bedauerte, Anton Lampič nicht erschossen zu haben. Das Messer sowie den Revolver hatte er in den Laibachfluß geworfen. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

(Gefunden) wurden ein Geldtäschchen mit Geld und Postwertzeichen, eine silberne Taschenuhr samt Kette und zwei Anhängeln, weiters mehrere Tafeln Zinkblech.

Theater, Kunst und Piteratur.

** (Deutsche Bühne.) Gestern fand vor leider schwach besuchtem Hause die Erstaufführung von Engels geistvollem Elendsdrama „Über den Wassern“ statt, dessen schöne Idee der Sieg des Magdalenen-gedankens über Zelosismus bedeutet. Die Vorstellung war mit Verständnis gewissenhaft vorbereitet, die Darstellung durch die Herren Josef Weyrich, Karl Bastars und Fräulein Kauscher in den Hauptrollen, Herrn Weismüller und Frau Urban — die durch eine schöne Blumenpende besonders geehrt wurde — in den Nebenrollen, zeugte von Eifer und gutem Willen, aber auch schöner Begabung und tüchtigem Können. Das Szenische gelang gleichfalls recht stimmungsvoll, ja war stellenweise von greifbarer Realistik, der das Publikum um so größere Empfänglichkeit entgegenbrachte, als die Temperatur im Hause der nasstalten Situation recht gut paßte. Das interessante Werk erzielte großen Erfolg, die Darsteller erfreuten sich rauschenden Beifalls und vieler Hervorrufe. Hoffentlich wird die Wiederholung des verdienten zahlreicheren Besuches gewürdigt werden. — Ein näherer Bericht folgt.

(Der Fährmann am Kanadian.) Roman von Balduin Möllhausen. Herausgegeben von Dr. Theden. Illustriert von Adam Wald. Leipzig, Verlag von Paul List. — Als erster Band der eben neu begonnenen Serie der prächtig illustrierten Romane Möllhausens liegt „Der Fährmann am Kanadian“ vor, eines der spannendsten Werke dieses Autors, der es durch gefunden Humor und unerschöpfliche Phantasie verstanden hat, das Interesse der Leser für seine Schöpfungen bis auf den heutigen Tag festzuhalten. Wie fast sämtliche Werke Möllhausens spielt auch „Der Fährmann“ in zwei Welten, teils in unserem Erdteile, teils im „Wilden Westen“, dessen Schrecken und Gefahren der Autor aus eigener Anschauung kennen gelernt, und welcher faszinierende Schauplatz nicht wenig dazu beiträgt, den Reiz der Lektüre zu erhöhen. Hinüber — herüber leitet die verwickelte Handlung; der Leser verliert indes niemals den Zusammenhang, denn fest gefügt erstet die seltsame, manchmal etwas gruselige Familiengeschichte der Brüder Freiherrn von Scherben vor dem geistigen Auge. Voll Anteilnahme begleitet der Leser den Baron Hans von Scherben, der um einer Schuld willen gezwungen ist, die alte Heimat zu meiden, in das Flußgebiet des Kanadian, an dessen romantischem Ufer der Flüchtling als „Fährmann Charon“ ein neues Leben beginnt. Durch Landsleute, die gleich ihm sich dem „Wilden Westen“ zuwenden, wird der Freiherr nach langen Jahren des Verschollenseins aus seiner Ruhe aufgeschreckt, auch erhält er Kunde, daß sein zurückgelassenes Kind zu lieblicher Jungfrau erblickt, hiedurch ist seine Anwesenheit in der Heimat notwendig geworden. So holt der Verbannte seine Tochter, ordnet alle Verhältnisse und kehrt abermals zurück in seine einsame Behausung, wo bereits ein ungeduldiger Freierrmann auf die Reisenden harret, übergibt diesem sein Kind, um fortan nur mehr dem Glücke des jungen Paares zu leben. Der prächtige Bilderschmuck erhöht den Wert des Bandes und eignet ihn als willkommenes Weihnachtsgeschenk. H. v. R.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 28. November. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt in der Gruppe 9 über die Wahlkreiseinteilung für Böhmen, Mähren und Schlesien Abg. Zavorcka eine 3 1/2 stündige Obstruktionsrede, worauf mehrere Minoritätsberichter-statter ihre Anträge begründeten. In die Debatte griff auch der Ministerpräsident ein, welcher darauf verwies, daß der im Juli d. J. im Wahlreform-ausschusse gefaßte Beschluß, betreffend die Mandatsaufteilung zwischen den beiden nationalen Parteien Böhmens, von der ganzen Öffentlichkeit als Kompromiß aufgefaßt wurde, welche Bezeichnung dieses Beschlusses der Ministerpräsident auch mit Vergnügen zu der seinen machte. Durch die Entscheidung des Wahl-reformauschlusses sei eine Frage geschlichtet worden, welche einen Teil jenes großen Streites betrifft, der in Böhmen lange Zeit getobt hatte und leider auch heute noch zu verspüren sei. Der Ministerpräsident hebt in seinen weiteren Ausführungen die Tragweite und Bedeutung dieses Schiedspruches des Wahl-reformauschlusses hervor, der gewissermaßen das Fundament des ganzen Werkes darstelle. An diesem Fundamente dürfe unter keiner Bedingung gerüttelt werden. Die Regierung werde an diesem Kompromiß un-entwegt festhalten und ist auch gesonnen, dieses mit allen Kräften zu verteidigen. Eine Modifikation dieses Kompromisses wäre die allgrößte Gefahr für die Wahlreform und der Ministerpräsident richte die ernste und eindringliche Bitte an das Haus, es möge nicht erlahmen, auch im letzten Stadium treu festzuhalten an dem so weit geförderten Werke und dieses fortsetzen usque ad finem — Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden mit lebhaftem Beifall auf-genommen. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen hatten, wird die Verhandlung abgebrochen. — Nächste Sitzung morgen.

Krakau, 28. November. Der Finanzminister hat hier eine Abordnung des Komitees, welches sich mit der Aktion zur Verbesserung der Lage der Staats-beamten befaßt, ferner die Deputation des Beamten-fonsumvereines und des Vereines für die Herstellung billiger Beamtenwohnungen in einer gemeinsamen Audienz empfangen. Der Finanzminister nahm die Deputation sehr freundlich auf und erklärte, die Ver-einfachung der Administration, welche der gegenwärtige Ministerpräsident mit allen Kräften antreibe, werde ohne Zweifel dazu führen, daß die bisher so weitläufige Korrespondenz entfallen werde, daher es nicht mehr notwendig sein werde, die Beamtenkräfte zu vermehren. Dafür werde es möglich sein, die Lage des vorhandenen Personals zu verbessern. Der Mi-nister fügte hinzu, die Beamten mögen ihre Erwar-tungen nicht allzu hoch spannen, da die Berücksichti-gung aller Wünsche in der Ausdehnung, wie sie von verschiedenen Beamtenvereinen vorgebracht wurde, eine für die Finanzverwaltung nicht zu bewältigende Aufgabe wäre. So würde die Zuerkennung einer zwanzigprozentigen Teuerungszulage auch nur für die vier untersten Rangklassen eine Jahresausgabe von mehr als 65 Millionen Kronen herbeiführen und müßte die Auserlegung neuer Lasten für die Steuer-träger zur Folge haben, was der Minister als gerade-zu unmöglich ansehe. Der Minister sei übrigens prin-zipiell ein Gegner aller vorübergehenden Zulagen, da diese erfahrungsgemäß die materielle Lage der Beam-ten nicht verbessern, sondern eher zur Erhöhung der Wohnungsmietzinse und der Preise für die täglichen Bedarfsartikel beitragen. — Der Finanzminister wird heute Nacht nach Wien zurückkehren.

Belgrad, 28. November. Nach 14tägiger ge-heim durchgeführter Verhandlung fällt das Militär-gericht das Urteil in der Kragujevacer Angelegenheit, die darin bestehen soll, daß eine Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren eine Verschwörung vorbereitete. Verurteilt wurden: 24 Unteroffiziere zu 5 bis 20 Jah-ren Zuchthaus, 4 Offiziere zu 6 bis 10 Jahren Ge-fängnis und 7 Unteroffiziere zu einem Jahre Ge-fängnis.

Nantes, 28. November. Nach sieben erfolg-reichen freien Aufstiegen des lenkbaren Luftschiffes „Patrie“ wurde dieses heute vom Kriegsministerium übernommen. Die betreffende Militärkommission unternahm sogleich ohne Unterbrechung des Personals Leboudys einen anderthalbstündigen Aufstieg, der wie die vorangegangenen erfolgreich verlief.

Angekommene Fremde. Grand Hotel Union.

Am 26. und 27. November. Muzika, Ingenieur, f. Frau, Birnbaum. — Sagmüller, Bankinspektor; Dr. Koller, Chefredakteur; Kaufmann, Böhm, Beutles, Bunskeiler, Vipschitz, Torz, Schwarz, Reijende; Wöhrdorf, Ingenieur, Wien. — Rothschiller, Kfm., Großhainzsa. — Bilhar, Kfm., Fiume. — Dr. Amichl, Pfarrer, Safutiz. — Vesjak, St. Barthelma. — Grün, Reisender, Zürich. — Kramer, Reifnitz. — Laner, Kolb, Reijende; Wolf, Prag. — Volkmar, Medlin, Blühweiß, Pollak, Reijende; Welsch, Kfm., Graz. — Dr. Müller, Triefst. — Dr. Meibo; Rajschitz, Reijender, München. — Dr. Robida, Laibach. — Erzgar, Dechant, Zenic. — Ligott, Gewehrfabrikant, Zerlach. — Lenard, Kommiss, Eilt. — Dornberg, Reijender, Berlin.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns for date, time, barometer, thermometer, wind, and sky conditions for November 28 and 29.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 5.7°, Normale 0.9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Welch grossen Unterschied

macht es doch in einem Heim, wenn die Kinder anstatt kränklich, schwächlich und reizbar, glücklich, gesund und guter Dinge sind. Eines der besten Mittel, die Kinder gesund zu machen und gesund zu erhalten, ist Scotts Emulsion von Lebertran mit Kalk und Natron-Hypophosphiten, ein Präparat, das infolge seiner außerordentlichen Stärkungs- und Heilkraft Kindern rasch zu robuster Gesundheit verhilft.

Der Fischer mit dem großen Dorsch ist das Garantiezeichen für das echte Scottsche Verfahren.

Bei Bezugnahme auf diese Zeitung und gegen Einsendung von 75 Hellern in Briefmarken werden Probeflaschen franko versandt von

Franz Steinschneider, Apotheker. Wien, IV., Margarethenstraße 31/94. Preis der Original-Flasche 2 K 50 h in allen Apotheken käuflich.

Als Kinder-Frühstück wird Servus Kasseler Hafer-Kakao

tausendfach ärztlich empfohlen, weil er sich als hervorragendes Kräftigungsmittel bewährt u. den durch Studien angestrengten Körper zu größerer Widerstandsfähigkeit führt. Nur echt in blauen Kartons à K 1.60 und K .80, niemals lose. (1243) 3-3

Willkommenstes Weihnachtsgeschenk. Als solches darf zur Zeit ein guter photographischer Apparat gelten, da es wohl keine anregendere Erholungsbeschäftigung für jeden Gebildeten, ob Dame oder Herr, gibt, als die Photographie, welche, dank dem jetzigen vereinfachten Verfahren, von jedermann leicht ausgeübt werden kann.

Wir alle brauchen zu Zeiten ein Kräftigungsmittel — denn Arbeiten ist aufreibend. Ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel ist Scotts Emulsion, das hauptsächlich aus Lebertran besteht, der jedoch durchaus schmackhaft und selbst für den schwächlichsten Magen leicht verdaulich gemacht ist.

Dankfagung.

Tiefgerührt durch die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie beim viel zu frühen Hinscheiden meines vielgeliebten, guten Vaters, Herrn

Franz Borstnik

Oberlehrer in Dobrova bei Laibach

spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus für das mir ausgedrückte Beileid, für das zahlreiche ehrende Geleite auf dem letzten Wege, besonders dem wohlgeborenen Herrn Schulinspektor Prof. B. Zupancic, den Herren Lehrern aus nah und fern und den verehrten Spendern prachtvoller Kränze und Butete.

«Vergelt's Gott» allen zusammen, welche meinem geliebten Entschlafenen so viel Liebe und Ehre zuteil werden ließen, und mir in diesen schweren Tagen so liebevoll zur Seite standen.

Laibach, am 28. November 1906.

Wifi Borstnik geb. Gestrin.

Dankfagung.

Während der langwierigen und schweren Krankheit unserer innigstgeliebten Gattin und Mutter sowie auch anlässlich deren allzufrüh erfolgten Ablebens wurden uns so viele Beweise herzlichen und aufrichtigen Mitgeföhles zuteil, daß wir außerstande sind, jedem einzelnen hiesfür unseren Dank abzustatten, was hiemit auf diesem Wege geschieht. Tiefempfundener herzlicher Dank allen jenen, welche uns während der ganzen Dauer der Krankheit ihre warme Teilnahme bewiesen, herzlichen Dank auch für das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sowie für die letzten Blumenkränze.

Laas, am 27. November 1906.

Die trauernde hinterbliebene Familie

Karl Semen

(5116)

f. f. Steuereinnnehmer.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens meines teuren, unvergeßlichen Vaters

Ferdinand Premoser

Bergverwalters i. R.

für die schönen Kranzspenden und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, spreche ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus.

Laibach, am 27. November 1906.

Maria Premoser geb. Ganf.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 28. November 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of market data including bond yields, stock prices, and exchange rates for various international locations like London, Paris, and Vienna.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like private deposits and insurance.